

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde

Begründet von Johannes Hoops
Zweite völlig neu bearbeitete und stark
erweiterte Auflage unter Mitwirkung
zahlreicher Fachgelehrter

und redaktioneller Leitung von
Rosemarie Müller, Göttingen

Herausgegeben von
Heinrich Beck, Bonn – Dieter Geuenich, Duisburg
Heiko Steuer, Freiburg – Dieter Timpe, Würzburg

Band 13

Sonderdruck

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

ISBN 3 11 016315 2

© Copyright 1999 by Walter de Gruyter GmbH & Co., D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Datenkonvertierung und Druck: Arthur Collignon GmbH, **Berlin**

Buchbinderische Verarbeitung: Industriebuchbinderei Fuhrmann GmbH & Co. **KG, Berlin**

b. Jüng. Epoche. 1. RKZ. Die während der RKZ fast durchgehend geübte Sitte der Brandbestattung macht Beobachtungen zur Tracht an den Gräbern schwierig. Wegen ihrer besseren Fundüberlieferung sind daher die germ. Opfermoore bes. wertvoll. In → Illerup Ådal (Jütland) zeichnen sich im Befund zusammenge-

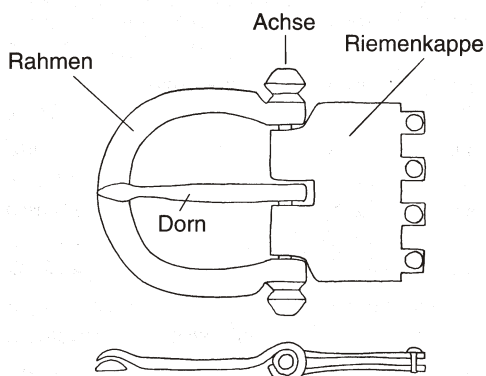


Abb. 22. Zur Terminologie kaiserzeitlicher Schnallen.
Nach Ilkjær (31, 128 Abb. 6)

hörige Ensembles ab (Abb. 22), die zwei unterscheidbare G.-Typen erschließen lassen (31): einen einfachen G. mit einer meist eisernen, beschlaglosen G.-Schnalle („ohne

Riemenkappe“), um 1,6 cm br., dazu gelegentlich eine Riemenzunge sowie Gegenstände des persönlichen Bedarfs, z. B. ein kleines Messer, Pinzette, Kamm, Zahnstocher und Wetzstein (Abb. 23 oben). Ein zweiter G. ist breiter (um 2,3 cm) und weist einen zusätzlichen Schulterriemen auf, seine G.-Schnalle hat immer einen Beschlag („Riemenkappe“), die Schnallen sind häufig auch aus Bronze oder sogar Silber hergestellt (Abb. 23 unten); zu diesen G.n gehören neben einer Riemenzunge meist weitere Zierbeschlüge, ein Schlagfeuerzeug und ein großes Messer. Bei beiden Typen betrug die Stärke des Lederriemens recht einheitlich etwa 2 mm. Der einfachere G. wurde wohl immer getragen, und zwar von Männern und Frauen, der aufwendigere G. mit Schulterriemen vermutlich nur von Kriegerern bei Bedarf zusätzlich angelegt

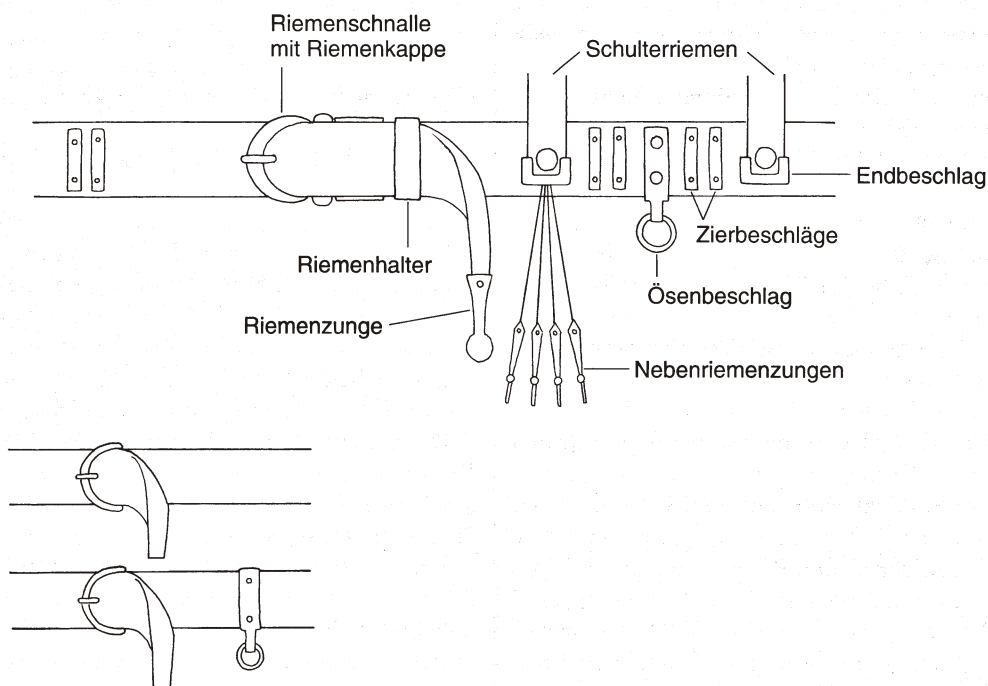


Abb. 23. Schematisches Bild eines typischen germ. Leibriemens der RKZ (unten) und eines beschlagreichen Schwertgürtes (oben). Nach Ilkjær (31, 232 Abb. 87–88)

und wohl über dem Gewand getragen. Der arch. Befund bestätigt und konkretisiert damit die drei G.-Formen, die auf ant. Darst. von Germ. erkennbar sind (57): die Hose wurde am Bund (ohne G.?) zu oder mit einem Stoffbündel gerafft (z. B. ebd. Nr. 42, 46, 48, 124) oder durch einen einfachen Leibriemen gehalten (z. B. ebd. Nr. 36, 55, 64), daneben werden Krieger auch mit einem breiteren G. mit Schulterriemen dargestellt (z. B. ebd. Nr. 38, 85).

Die G.-Schnallen und das weitere Zubehör durchlaufen eine komplexe und regional stark differenzierte Entwicklung (52; 53; 38; 31), so daß nur vergrößernde Verallgemeinerungen möglich sind. Während bis ans Ende der vorröm. EZ G.-Haken üblich waren (s. o. § 2a; 68), werden ab Beginn der RKZ nahezu ausnahmslos Schnallen als G.-Schließen verwendet. Zu Beginn der RKZ (Stufe B1, ca. 0–80 n. Chr.) sind vor allem sog. Achterschnallen üblich, Schnallen mit lang gezogenem und in der Mitte einschwingendem Rahmen (auch: Bügel). Anschließend in der Stufe B2 (ca. 80–160 n. Chr.) dominieren kürzere Rahmen in verschiedenen Formen: rund, D- oder U-förmig, rechteckig; bisweilen ist der Rahmen innen hochgezogen (Krempenschnalle). Die meisten Schnallen sind ‚einteilig‘, d. h. der Rahmen ist aus einem durchgehenden Metallstück gefertigt.

Riemenzungen, meist Bestandteile des Schwertgurtes oder des Pferdegeschirrs, treten seit dem Ende der Stufe B1 gelegentlich auch am G. auf (52; 31), in der ält. RKZ eher platte bandförmige Formen (‚nadelförmig‘; 52: J IV1) oder frühe Typen mit rundem Endstück (52: O1–3). In der jüng. RKZ dominieren am G. verschiedene Typen der platten Riemenzungen mit Ring- oder Schälchenende (52: Gruppe J II, J III).

Statt der einteiligen Schnallenrahmen werden in der jüng. RKZ (C1–C2) ‚zweiteilige‘ Schnallen bevorzugt, bei denen durch einen im weitesten Sinne U-förmigen Bü-

gel eine separate Dornachse gesteckt wird. Am Beginn der Stufe C1 (ca. 160–260 n. Chr.) dominieren zweiteilige D- oder U-förmige Rahmen, am Ende dieser Stufe setzen die nach ihrer Rahmenform so genannten Omegaschnallen ein, die dann v. a. auch für die Stufe C2 (ca. 260–310 n. Chr.) typisch sind. Von C1 nach C2 nimmt die Häufigkeit breiter Schnallen zu, zur Stufe C3 (ca. 310–375 n. Chr.) hin wieder ab (31, 170 Abb. 32). Zugleich kommen einteilige Rahmen ovaler oder runder Form auf, deren Querschnitt zur Dornspitze hin deutlich verdickt ist.

2. VWZ. Zu dem nach einem Trachtwandel um 300 n. Chr. im Mittelmeerraum weit verbreiteten „spätantiken Dienstgewand“ (2), neben der Unterwäsche bestehend aus einer eng anliegenden Hose (*bracae*) und einer langen oder halblangen Tunika, dazu ein auf der rechten Schulter mit einer Fibel geschlossener Mantel (*paludamentum*) und Halbschuhe (*campagia*), gehört auch ein meist schlichter und relativ schmaler G. (lat. *cingulum*), der über der Tunika getragen wurde (nützliche Darst. in der Grabkammer von Silistra: 20; 56, 39 ff.; vgl. im 6. Jh. Ravenna St. Vitale, Iustinian und die beiden Beamten rechts von Theodora). Daneben existiert ein wohl vornehmlich von Beamten und Soldaten getragener, deutlich breiterer Prunk-G., der neben einer Schnalle mit vielerlei Zieraten besetzt war (19, z. B. Abb. 40, Taf. 31 und 49); eine bes. prächtige Form dieses G.s, mit Edelsteinen besetzt, war ab dem späten 4. Jh. dem Ks. vorbehalten (64, 1243). Prunk-G. wurden vom Ks. auch als Staatsgeschenke weitergegeben (56, 44). Beide G.-Typen konnten durch einen weiteren Riemenzug ergänzt werden und dienten dann zugleich als Waffengurt (19, Taf. 48; Stilicho: 18, Taf. 63).

Bei den völkerwanderungszeitlichen Ostgerm. läßt die häufige Verwendung von Gold und die Pracht der G. eine sichtbare Tragweise in der Männer- und der

Frauentracht und zugleich die Rezeption dieser spätant. Pracht-G. erschließen. Wesentliches Element sind hier die Schnallen, weitere Beschläge oder Riemenzungen fehlen (66; 7). Zunächst treten in der Stufe D1 (ca. 375–405 n. Chr.) Schnallen mit meist rundem, häufig vorne verdicktem Bügel auf, dazu gehören runde oder (längs-)rechteckige Beschläge aus dünnem Material („Blechschnallen“). Ab der Stufe D2 (ca. 405–450 n. Chr.) werden diese Blechschnallen breiter (ca. 4,5–6,5 cm), die Beschläge sind mit einzeln stehenden → Almandinen oder dichten Almandineinlagen verziert („cloissonniert“) oder zeigen einen floralen, gepunzten Dekor. Neben glatten Kolbendornen setzen nun verzierte Dorne ein. Charakteristisch für die anschließende Stufe D3 (ca. 450–485 n. Chr.) ist der Wechsel zu gegossenen Schnallen, mit großen rhombischen oder rechteckigen Beschlägen, die nun geometrische Verzierungen, z. B. Spiraldekor, zeigen. Solche großen Schnallen, meist mit rechteckigem Beschlag, kennzeichnen auch die ostgot. Frauentracht in Italien (5, 140 ff.; 6) sowie, typol. weiterentwickelt, die westgot. G. in S-Frankreich und Spanien bis in das ausgehende 6. Jh. (5, 152 ff.; 55, Abb. IV.11).

Bei den Westgerm. dagegen werden meist einfache G. getragen, zu denen recht schlichte Schnallenformen gehören, die sich mit geringen Veränderungen aus dem kaiserzeitlichen Bestand entwickelt haben. Bei Frauen und Männern läßt die Schmucklosigkeit der G., verglichen mit dem größeren Reichtum anderer Trachtelemente wie etwa der Fibeln, vermuten, daß die G. verdeckt getragen wurden. Üblich sind einfache, ovale oder runde Schnallenbügel mit geradem Dorn, daran bisweilen einfache rechteckige Beschläge (36); gelegentlich treten Riemenzungen hinzu, weitere Beschläge sind sehr selten. Vielfach werden einzelne Bestandteile der spätröm. Militär-G. benutzt oder sind Vorlage für einheimische Arbeiten (65, 180 ff.). Die G.

der Frauen waren um 2,5 cm br. (8, 46 f.), die der Männer mit 3–5 cm etwas breiter (8, 160 ff.).

Deutlich abweichend von diesem Bild sind jedoch die breiten, spätant. Militär-G. (*cingula militariae*) (Abb. 24), die seit dem ausgehenden 4. Jh. zusammen mit Waffen in den Gräbern der germ. Soldaten auf den Militärfriedhöfen in den röm. Prov. (8; 9, Abb. 69) und rechtsrhein. in Bestattungen heimgekehrter Germ. zu finden sind (9, Abb. 73, 75). Nach einer charakteristischen Verzierung der gegossenen bronzenen Beschläge bezeichnet man diese G. auch als Keil- oder Kerbschnittgürtelgarnituren (8; zur später modifizierten absoluten Chron.: 9; 10). Die Entwicklung setzt mit meist 6–9 cm br. G.n und fünf- oder dreiteiligen Garnituren ein (Stufe I, ca. letztes Drittel des 4. Jh.s), ihnen folgen einfachere zweiteilige Garnituren zu meist 9–12 cm br. Riemen (Stufe II, ca. 1. Drittel des 5. Jh.s), danach werden die Riemen wieder schmaler, um 2,5–3,5 cm, und die Garnituren sind auf eine Tierkopfschnalle samt Rie-

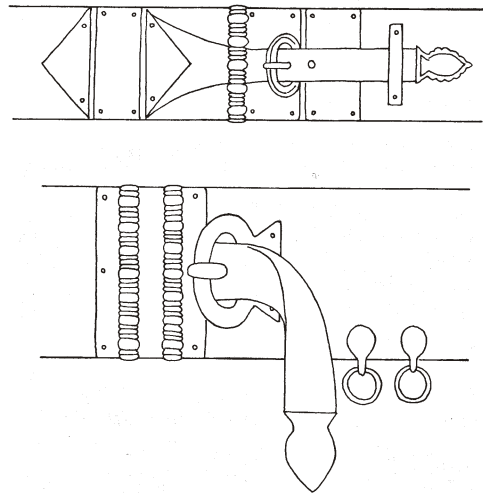
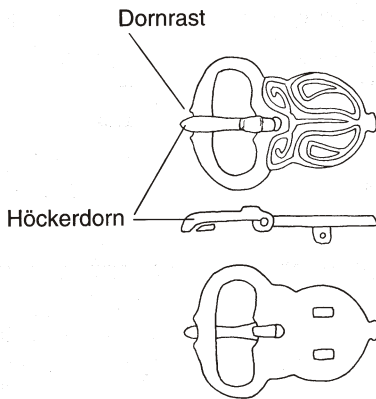
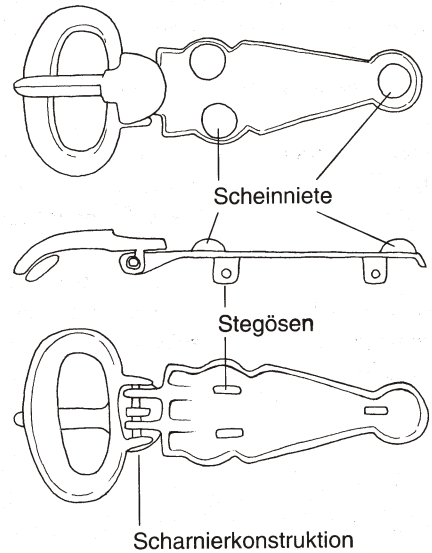
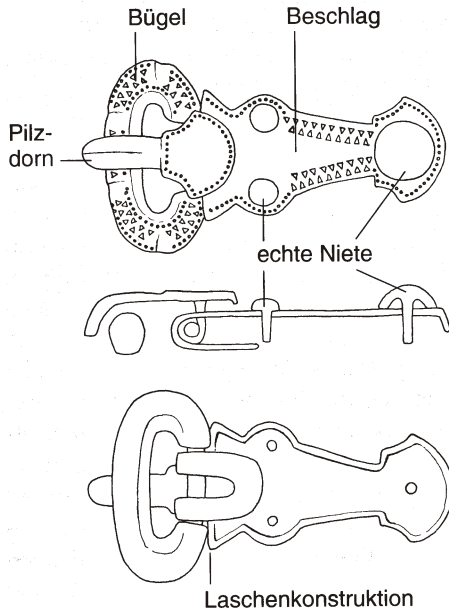
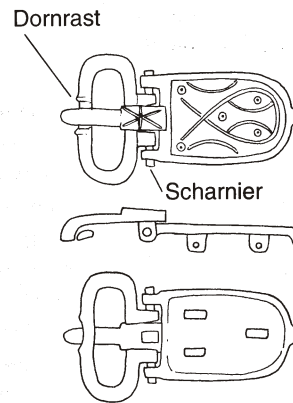


Abb. 24. Schematische Rekonstruktion spätant. Militärgürtel. Oben: fünfteilige Kerbschnittgürtelgarnitur, letztes Drittel des 5. Jh.s; unten: einfache zweiteilige Gürtelgarnitur, erstes Drittel des 5. Jh.s. Nach Böhme (8, 162 f. Abb. 54–55)



fester, wappenförmiger Beschlag



beweglicher, U-förmiger Beschlag

Abb. 25. Technische Merkmale an bronzenen Schnallen der MZ. Germ. Typen oben, byz. Formen unten, jeweils links ält., rechts jüng.

menzunge reduziert (Stufe III, ca. 2. Drittel des 5. Jh.s). Diese G. dienten vermutlich als Leib-, nicht als Waffengurt und wurden sichtbar über der Kleidung getragen.

3. MZ. Bei im Grunde vergleichbarer Entwicklung sind die Beschläge der Männer-G. in der MZ deutlich aufwendiger geschmückt als die der Frauen. Dies läßt er-

schließen, daß die G. bei Männern offen sichtbar getragen wurden, während sie in der Frauentracht unter dem Gewand verborgen waren (76; aber: 44). Jedoch gehören bei den Frauen vielfach umfangreichere Gehänge zum G., die in Kniehöhe gefunden werden (21; 76; 44). Bei den Männern wird nur ein Ledertäschchen fest am G. getragen; es diente der Aufbewahrung verschiedener notwendiger Kleinigkeiten, wie Messer, Feuerzeug, Pinzette oder Münzen (Schriftqu. zur Verwendung der G.: 69, II, 362 ff.).

Im mittleren Drittel des 5. Jh.s setzt sich im w. Reihengräberkreis wieder eine einheimische G.-Tracht durch (Abb. 26), die neben einem etwa 3–4 cm br. Riemen meist aus einer schlichten, bronzenen oder eisernen, beschlaglosen, runden oder meist ovalen Schnalle besteht, die vorn an der Dornspitze einzieht (nierenförmig⁶). Selten sind aufwendigere Schnallen mit hochrechteckigem oder -ovalem Beschlag. Diese Beschläge können auf verschiedene Weise verziert sein: eiserne Beschläge zeigen zu geometrischen Mustern eingelegte Fäden aus Messing oder Silber, gegossene bronzene Beschläge sind auf der Schauseite glatt und verzinkt oder mit geometrischen Ornamenten bzw. solchem im Tierstil I (→ Tierornamentik) verziert, goldene Schnallen weisen Einlagen aus meist roten Halbedelsteinen auf (71; 11; 48).

Im frühen 6. Jh. weicht die Vielfalt der VWZ einer weitgehend standardisierten Form (im folgenden meist ohne Einzelbelege nach: 47; 62; 63; 37) der beschlaglosen ovalen Schnalle an Riemen von ca. 1,5–2,5 cm Br.; zunächst setzen Schnallen mit Kolbendorn, dann solche mit violinförmigem Schilddorn ein, nach der Jh.mitte treten Pilzdorne auf. Oft wird der Lederriemen hinter der Schnalle mit drei G.-Haften dekorativ vernietet. Aus dieser Nietenung entstehen – vermutlich gab es als Zwischenstadium hölzerne Beschläge (28, 513 ff.; andere kurzzeitige Experimentier-

form: 75) – nach der Mitte des 6. Jh.s allmählich feste dreinietige Beschläge aus Bronze, die Lederriemen und Schnalle miteinander verbanden. Die G.-Breite wächst dabei auf ca. 2,5–3,5 cm. Um die Jh.wende entwickeln sich diese Schnallen zu zwei- oder dreiteiligen G.-Garnituren mit verschiedenen Beschlagformen und Verzierungsweisen fort. Offenbar unter roman. Einfluß treten im frühen 7. Jh. zwei technische Veränderungen ein: die Ablösung der Laschen- durch die Scharnierkonstruktion und das Aufkommen von Scheinnieten und Stegösen (Abb. 25). Die ält. bronzenen G.-Schnallen wurden durch echte Nieten fest mit dem Riemen verbunden. Die jüng. G.-Schnallen zeigen zwar auf ihrer Schauseite noch drei oder fünf Nietköpfe, aber diese enden blind; die tatsächliche Verbindung mit dem Riemen erfolgt über Stegösen an der Unterseite, durch die feine Lederbändchen geknüpft werden.

Doch nur noch 10–20% der Schnallen sind im 7. Jh. aus Bronze gegossen; die Masse der G.-Beschläge wird aus Eisen geschmiedet und anschließend oft mit eingelegten Metallfäden aus Silber oder Kupferlegierung verziert (→ Tauschierung). Über drei Generationen läßt sich die Entwicklung dieser Garnituren verfolgen, zu denen bis zu 8 cm br. Lederriemen gehörten. Üblich sind zunächst ein- oder zweiteilige Garnituren mit Pilzsellentauschierung, dann dreiteilige Garnituren mit aus Silberfäden (monochrom⁷) gebildeten geometrischen Ornamenten (Punktband-, Leiterbandtauschierung⁸). Ihnen folgen mehrteilige Garnituren, die Einlagen aus Silber- und Messingfäden (bichrom tauschiert⁹) in Motiven des Tierstils II tragen; bisweilen sind die Silbereinlagen flächig ausgearbeitet (plattiert¹⁰).

Im letzten Drittel des 6. Jh.s treten zunächst vereinzelt, dann um 600 n. Chr. als charakteristische Mode, wieder G.-Schnallen mit halbrundem Beschlag auf. Sie waren schon in der 2. Hälfte des 5. Jh.s benutzt worden, durchliefen im O (z. B.

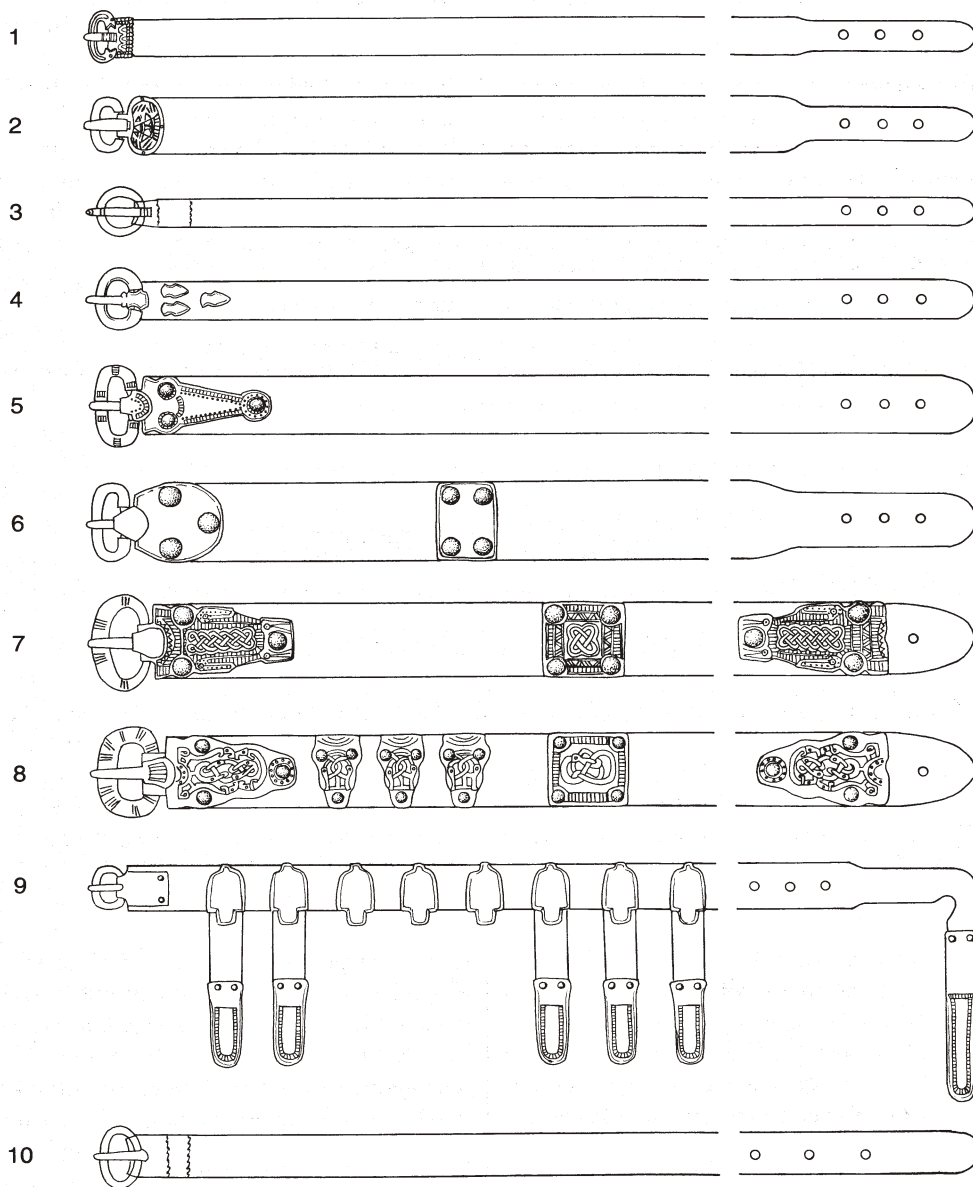


Abb. 26. Entwicklung der Gürtel und Gürtelgarnituren in der MZ. 1 bronzene, spätant. Schnalle mit festem Beschlag (erste Hälfte des 5. Jh.s), 2 bronzene Schnalle mit Kolbendorn und nierenförmigem Beschlag und Dekor in Stil I (Mitte des 5. Jh.s), 3 bronzene, beschlaglose Kolbendornschnalle mit rundem Bügel (zweite Hälfte des 5. Jh.s), 4 bronzene, beschlaglose Schilddornschnalle und ‚violinförmige‘ Gürtelhaften (erste Hälfte des 6. Jh.s), 5 bronzene Schilddornschnalle mit triangulärem Laschenbeschlag (zweite Hälfte des 6. Jh.s), 6 zweiteilige, eiserne Gürtelgarnitur aus Schnalle mit Pilzdorn und halbrundem Beschlag sowie rechteckigem Rückenbeschlag (um 600 n. Chr.), 7 dreiteilige, eiserne Gürtelgarnitur, Beschläge mit monochrom geometrischer Tauschierung (ca. 610–640 n. Chr.), 8 mehrteilige, eiserne Gürtelgarnitur, Beschläge mit bichromer Tauschierung im Tierstil II (ca. 640–670 n. Chr.), 9 vierteilige, bronzene Gürtelgarnitur mit kurzen Beschlägen (ca. 640–670 n. Chr.), 10 beschlaglose, bronzene oder eiserne Schnalle mit schlichtem Dorn (ab ca. 670 n. Chr.)

4, 3⁷⁸) und in Skand. (46, 62 ff. Abb. 54, 76) seitdem eine längere Entwicklung und bilden in Mitteleuropa eine kurzfristige, aber weit verbreitete Mode (26, 126 f. Taf. 29).

Im ö. Mittelmeerraum treten um 600 sog. vierteilige G.-Garnituren auf, die zu schmalen Riemen gehören und außer aus Schnalle und Riemenzunge aus einer Vielzahl rein zierender Riemchen und Beschläge bestehen, die senkrecht vom eigentlichen G. herunter'baumeln'; sie gehen auf reiternomadische (72; → Awaren, zu den G.n nun ergänzend: 17; 74; 42; 34; 16) oder byz. Ursprünge (4; vgl. jedoch aus dem frühen? 6. Jh. in Korea: 30, 96 ff. Nr. 79, 92) zurück. Im Mediterraneum werden sie aus dünnem (Gold-)Blech gepreßt oder aus Silber bzw. Bronze gegossen, einzelne Importstücke gelangen auch über die Alpen. Wenig später jedoch werden sie in einheimischer Technologie als eiserne Beschläge mit Tauschiermustern gefertigt oder aus Bronze gegossen. In S-Deutschland sind diese G. im mittleren Drittel des 7. Jh.s über einen großen Raum hin beliebt; w. des Lech jedoch, im gesamten Bodenseegebiet und am Oberrhein setzen sie sich kaum durch, die W-Alemannen bleiben den einheimischen G.n auffallend treu. Ähnlich das Bild bei den Franken: in einem schmalen Streifen entlang des Flusses finden sich an Mittel- und Niederrhein Gräberfelder mit Anteilen solcher Garnituren um 20%, w. davon bleiben sie jedoch nahezu unbekannt.

Die Entwicklung in der w. Romanitas ist wegen der spärlichen Beigabensitte schwer überschaubar; bei grundsätzlich ähnlichen Tendenzen scheint sie bisweilen zu abweichenden Typen geführt zu haben (32, 97 ff.; 39, 48 ff. zu ‚aquitanschen‘ Schnallen; 58, Abb. 11–13). Im Vergleich sind die G. generell beschlagärmer und schlichter, ein Hinweis auf die verdeckte Tragweise. Unsere Kenntnis verdanken wir vielfach der → Burgundia, wo roman. Sachgut bisweilen nach burg. Beigabensitte in die Grä-

ber gelangt (39, 62 ff.; 43). Im 7. Jh. tragen Frauen dort sichtbar einen breiten G., zu dem Schnallen mit großen, unprofilierten längsrechteckigen Beschlägen gehören (‚D-Schnallen‘ nach 45; vgl. 40; 39, 74 ff.).

Wohl von diesem Kontaktgebiet ausgehend, gelangen damit zusammenhängende Schnallenformen des 6. und 7. Jh.s mit christl. Darst., aus Bronze (→ Danielschnallen; → Greifenschnallen: 73, 282 ff. Abb. 5; Orantenschnallen: 42, 86 ff.) oder Knochen (Jonasschnallen: 73; 41; 49) gefertigt, bisweilen auch nach N, teilweise wohl als Bestandteil einer Klerikertracht (49, 613 ff.). Darunter finden sich auch Schnallen mit hohlen, verschließbaren Beschlägen, die zur Verbergung eines kostbaren Inhalts dienten (Reliquarschnallen: 73, 301 ff.; 49, 616 ff.; → Sutton Hoo).

England. Die Entwicklung der G. und Schnallentypen im ags. England entspricht im 5. bis 7. Jh. weitgehend den kontinentalen Tendenzen. Allerdings werden meist schlichte beschlaglose Eisenschnallen als G.-Schließe verwendet, aufwendigere Schnallen aus Bronze oder mit Beschlag sind erheblich seltener als auf dem Kontinent, auch in Waffengräbern. V. a. fehlen weitgehend die auf dem Kontinent so geläufigen drei-, mehrteiligen oder vierteiligen Garnituren des 7. Jh.s. G. waren, jedenfalls nach den Grabfunden, bei den → Angelsachsen anscheinend kein wichtiger Bestandteil der Tracht (z. B. 22, 86 ff. Abb. 25–27; 23, 19 f.; 60, 50; 13, 86 f.), was wohl auch für die Tracht der kontinentalen → Sachsen gilt (H. Vierck in: 1, 231–293; 61). Allerdings zeigen Darst., daß auch hier der G. sichtbar getragen wurde (→ Finglesham; 15, Taf. 4a) und gelegentlich finden sich außerordentlich prunkvolle Schnallen mit Beschlag, so etwa die Reliquarschnalle im Schiffsgrab von Sutton Hoo (14, 536 ff.).

Byzanz. Die Entwicklung der G. im byz. Reich ist wegen der fehlenden Beigabensitte schwer überschaubar, doch lassen

sich im W und nordalpin immer wieder direkte Importe oder Einflüsse nachweisen, anhand derer wesentliche Züge rekonstruiert werden können. Danach werden im 5. und frühen 6. Jh. meist beschlaglose bronzene Schnallen benutzt, daneben auch kostbarere Var. aus Bergkristall, Achat oder Meerschaum, die auf etwa 4–5 cm br. G. schließen lassen. Ebenfalls aufwendiger sind Schnallen mit verzierten, hochrechteckigen oder hochovalen Beschlägen mit Laschenkonstruktion, die häufig Almandineinlagen tragen (3; 11; 48; 50; 51; 33). Sie werden im Laufe des 6. Jh.s abgelöst von recht schlichten gegossenen Bronzeschnallen zu etwa 2–3 cm schmalen G.n ohne weitere Beschläge (70; 24, 49–73; 67; 54). Bei großem Typenreichtum sind sie technisch weitgehend ähnlich konstruiert (Abb. 25): (Bügel häufig mit Dornrast, Höckerdorne, kurze feste Beschläge oder bewegliche Beschläge mit Scharnierkonstruktion, mitgegossene Verzierungen oder Durchbrechungen, dazu Stegösen auf der Unterseite. Ab dem ausgehenden 6. Jh. folgt auch Spanien dieser mediterranen G.-Mode (55, Abb. IV.11).

4. KaZ. Im letzten Drittel des 7. Jh.s kommt es zu einem weite Gebiete ergreifenden Wandel der G.-Tracht, der auch die folgenden Jh. bestimmt: die G. werden wieder schmal und beschlagarm. Zunächst bestehen sie nur mehr aus einer einfachen Schnalle, allenfalls ergänzt durch eine Riemenzunge, daneben scheinen gelegentlich einfach geknotete G. mit Riemenzunge, aber ohne Schnalle vorzukommen (bis zur Mitte des 8. Jh.s: 63; für die 2. Hälfte des 8. Jh.s: 29; 35). Diese allg. Schlichtheit dürfte mit Veränderungen der Tragweise einhergehen. Die ält., prächtigen Garnituren wurden sicherlich deutlich sichtbar getragen. Nunmehr scheint der G. seine Prunkfunktion zu verlieren, vermutlich weil die Tunika in einer Falte locker über ihn geworfen wurde. Jedenfalls zeigen es die karol. Miniaturen so (Taf. 11; vgl. auch

Einhard c. 23). Bei relativ geringer typol. Entwicklung der Schnallen bleibt diese schlichte G.-Tracht bis ins hohe MA bestimmend (25; 27; 59; vgl. auch Lex. des MAs 4, 1989, 1796 f.).

- (1) C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Ags., 1979. (2) A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation im röm. Kaiserreich, 1970. (3) B. Arrhenius, Merovingian Garnet Jewellery. Emergence and social implications, 1985. (4) C. Bálint, Kontakte zw. Iran, Byzanz und der Steppe, in: F. Daim (Hrsg.), Awarenforsch. 1, 1992, 309–496. (5) V. Bierbrauer, Arch. und Gesch. der Goten vom 1.–7. Jh., Frühma. Stud. 28, 1994, 51–171. (6) Ders., Arch. degli Ostrogoti in Italia, in: V. Bierbrauer u. a. (Hrsg.), I Goti, 1994, 170–213. (7) Ders., Das Frauengrab von Castellbolognese in der Romagna (Italien), Jb. RGZM 38, 1991 (1995), 541–592. (8) H. W. Böhme, Germ. Grabfunde des 4. bis 5. Jh.s zw. unterer Elbe und Loire, 1974. (9) Ders., Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die Ags. Besiedlung Englands im 5. Jh., Jb. RGZM 33, 1986, 469–574. (10) Ders., Gallien in der Spätant.: Forsch. zum Ende der Römerherrschaft in den w. Provinzen, Jb. RGZM 34, 1987 (1989), 770–773. (11) Ders., Der Frankenkg. Childerich zw. Attila und Aëtius, in: Festschr. O.-H. Frey, 1994, 69–110. (12) Ders., Söldner und Siedler im spätant. N-Gallien, in: Die Franken. Wegbereiter Europas, 1996, 91–101. (13) A. Boyle u. a., Two Oxfordshire Anglo-Saxon Cemeteries: Berinsfield and Didcot, 1995. (14) R. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-Burial 2, 1978. (15) S. Chadwick Hawkes u. a., The Finglesham Man, Antiquity 39, 1965, 17–32. (16) F. Daim, (Hrsg.) Awarenforschungen 1–2, 1992. (17) Ders., A. Lippert, Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge NÖ, 1984. (18) R. Delbrueck, Die Consulardiptychen und verwandte Denkmäler, 1929. (19) Ders., Ant. Porphywerke, 1932. (20) D. P. Dimitrov, Le système décoratif et la date des peintures murales du tombeau antique de Silistra, Cahiers Arch. 12, 1962, 35–52. (21) B. Dübner-Manthey, Die G.-Gehänge als Träger von Kleingeräten, Amuletten und Anhängern symbolischer Bedeutung im Rahmen der frühma. Frauenracht, 1987. (22) V. I. Evison, Dover: The Buckland Anglo-Saxon Cemetery, 1987. (23) Dies., An Anglo-Saxon Cemetery at Great Chesterford, Essex, 1994. (24) U. Fiedler, Stud. zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jh.s an der unteren Donau, 1992. (25) I. Fingerlin, G. des hohen und späten MAs, 1971. (26) A. R. Furger, Die ur- und frühgeschichtl. Funde von Reinach BL, 1978. (27) I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg, Ber.

RGK 69, 1988 (1989), 103–291. (28) J. Giesler, Frühma. Funde aus Niederkassel, Rhein-Sieg-Kr., Bonner Jb. 183, 1983, 475–590. (29) U. Giesler, Datierung und Herleitung der vogelförmigen Riemenzungen, in: Stud. zur vor- und frühgeschichtl. Arch. (Festschr. J. Werner) 2, 1974, 521–543. (30) R. Goepfer u. a. (Hrsg.), Kunstschatze aus Korea, 1995. (31) J. Ilkjær, Illerup Ådal, 3. Die G., 1993. (32) E. James, The Merovingian Arch. of South-West Gaul, 1977. (33) M. Kazanski, Les plaques-boucles méditerranéennes des V^e-VI^e siècles, Arch. Médiévale 24, 1994, 137–198. (34) A. Kiss, Zur Zeitstellung des ‚münzdatierten‘ awarischen Fürstengrabes von Kunágota, A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 36, 1991, 67–84. (35) J. Kleemann, Grabfunde des 8. und 9. Jhs im n. Randgebiet des Karolingerreiches, 1992. (36) R. Koch, Die Tracht der Alam. in der Spätant., in: ANRW 12.3, 456–545. (37) U. Koch, Das alam.-frk. Gräberfeld bei Pleidelsheim, 1998. (38) R. Madyda-Legutko, Die G.-Schnallen der RKZ und der frühen VWZ im mitteleurop. Barbaricum, 1986. (39) R. Marti u. a., Ein frühma. Gräberfeld bei Erlach BE, 1992. (40) M. Martin, Bemerkungen zu den frühma. G.-Beschlügen der W-Schweiz, Zeitschr. für Schweiz. Arch. und Kunstgesch. 28, 1971, 29–57. (41) Ders., Bemerkungen zur frühma. Knochenschnalle eines Klerikergrabes der St. Venenkirche von Zurzach, Jb. SGUF 71, 1988, 161–177. (42) Ders., Awarische und germ. Funde in Männergräbern von Linz-Zizlau. Ein Beitr. zur Chron. der Awarenzeit. Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve (Szekszárd) 15, 1990, 65–90. (43) Ders., Les Burgondes et l'arch. hier et aujourd'hui, in: Les Burgondes. Actes du colloque international de Dijon, 1995, 31–44. (44) Ders., Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühma. Frauenkleidung, Jb. RGZM 38, 1991 (1995), 629–680. (45) R. Moosbrugger-Leu, Die frühma. G.-Beschlüge der Schweiz, 1967. (46) A. Nørgård Jørgensen, The male graves, in: L. Jørgensen, A. Nørgård Jørgensen, Nørre Sandegård Vest – A Cemetery from the 6th-8th Centuries on Bornholm, 1997. (47) P. Périn, La datation des tombes mérovingiennes, 1980. (48) D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kr. Calw), 1993. (49) Ders., Merowingerzeitliche Funde aus der Martinskirche in Pfullingen, Kr. Reutlingen, Fundber. aus Baden-Württ. 19, 1994, 591–660. (50) Ders., Schmuckstein- und Glasschnallen des 5. und frühen 6. Jhs aus dem ö. Mittelmeergebiet und dem »Sasanidenreich«, Arch. Korrespondenzbl. 26, 1996, 333–345. (51) Ders., Ein byz. G.-Beschlag der Zeit um 500 aus Weingarten (Lkr. Ravensburg) Grab 189, Fundber. aus Baden-Württ. 21, 1996, 527–539. (52) K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund: G.-Teile und Körper-

schmuck, 1957. (53) Ders., Der Thorsberger Moorfund: G.-Teile und Körperschmuck, Offa 44, 1987, 117–152. (54) E. Riemer, Byz. G.-Schnallen aus der Slg. Diergardt im Röm.-Germ. Mus. Köln, Kölner Jb. 28, 1995, 777–809. (55) G. Ripoll López, Arch. visigota in Hispania, in: [6], 301–327. (56) L. Schneider, Die Domäne als Weltbild, 1983. (57) K. Schumacher, H. Klumbach, Germanendarst., 1935. (58) M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrom. und frühma. Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz, 1990. (59) Dies., Das Reichsschwert, 1995. (60) S. J. Sherlock, M. G. Welch, An Anglo-Saxon Cemetery at Norton, Cleveland, 1992. (61) M. Siegmund, Bunte Pracht – Die Perlen der frühma. Gräberfelder von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser und Dörverden, Kr. Verden/Aller. Chron. der Gräber, Entwicklung und Trageweise des Perlenschmucks, Technik der Perlen, Diss. Göttingen 1998. (62) F. Siegmund, Kleidung und Bewaffnung der Männer im ö. Frankenreich, in: [12], 691–706. (63) Ders., MZ am Niederrhein, 1997. (64) W. Speyer, G., in: RAC XII, 1232–1266. (65) H. Steuer, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jhs in SW-Deutschland, in: Arch. und Gesch. Freiburger Forsch. zum ersten Jt. in SW-Deutschland 1, 1990, 139–205. (66) J. Tejral, Zur Chron. der frühen VWZ im mittleren Donauraum, Arch. Austriaca 72, 1988, 223–304. (67) V. Varsik, Byz. G.-Schnallen im mittleren und unteren Donauraum im 6. und 7. Jh., Slovenská Arch. 40, 1992, 77–106. (68) T. Völling, Frühgerm. Gräber von Aubstadt im Grabfeldgau (Unterfranken), 1995. (69) M. Weidemann, Kulturgesch. der MZ nach den Werken Gregors von Tours, 1982. (70) J. Werner, Byz. G.-Schnallen des 6. und 7. Jhs aus der Slg. Diergardt, Kölner Jb. 1, 1955, 36–48. (71) Ders., Les boucles de ceinture trouvées dans les tombes d'hommes VII, XI, XIII, XVI et XVII, in: J. Breuer, H. Roosens, Le cimetière franc de Hailot, Ann. Soc. Arch. de Namur 48, 1956 = Arch. Belgica 34, 1957, 320–339. (72) Ders., Nomadische G. bei Persern, Byzantinern und Langob., in: La Civiltà dei Longobardi in Europa, 1974, 109–139. (73) Ders. (Hrsg.), Die Ausgr. in St. Ulrich und Afra in Augsburg, 1977. (74) Ders., Der Schatzfund von Vrap in Albanien, 1986. (75) R. Windler, Ein frühma. Männergrab aus Elgg ZH, Jb. SGUF 72, 1989, 181–200. (76) G. Zeller, Tracht der Frauen, in: [12], 672–683.

F. Siegmund